

Ein Hauptwerk zu Samuel von Brukenthal aufgetaucht

Ein Dachbodenfund: Handschriften und Typoskripte zu Georg Adolf Schullers Brukenthal-Biografie / Von Frank-Thomas Ziegler

Als es D. Dr. Georg Adolf Schuller aufgrund fortschreitender Taubheit unmöglich wurde, seinen Beruf als Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde in Großalisch weiter auszuüben, trat er in den Dienst des Brukenthalmuseums – ein Schritt, der besonders fruchtbare Folgen zeitigen sollte. Schullers Name bleibt für alle Zeiten mit der unschätzbaren Handschriftensammlung verbunden, die damals im sogenannten chinesischen Salon des Brukenthalpalais untergebracht war. In den 35 Jahren seiner Tätigkeit als deren Kustos katalogisierte,

erweiterte und erschloss er sie unermüdlich. Lange vor der politischen Wende ist sie dann größtenteils in willkürlicher Weise aus der enteigneten Brukenthalbibliothek in das ebenfalls enteignete Hermannstädter Archiv überführt worden, sodass Schullers Ordnungsarbeit dank der Weisheit einer umnachteten Kulturpolitik bereits früh wieder relativiert wurde.

Schullers Hauptwerk aber sollte trotz aller Widerstände zum Druck gelangen. Bereits Friedrich Teutsch wies 1926 im vierten Band seiner „Geschichte für das sächsi-

sche Volk“ darauf hin, dass Schuller an einer großen Brukenthal-Monografie arbeitete. Tatsächlich beschäftigte er sich bis zu seinem Tode im Jahre 1939 damit und hinterließ ein umfassendes Werk, das lediglich der Drucklegung harnte. Veröffentlicht wurde es erst viel später in zwei Bänden, die 1967 und 1969 in der Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission in München erschienen. Aufgrund des Umfangs und der Bedeutung der darin verarbeiteten Geschichtsquellen handelt es sich bei ihnen nicht lediglich um eine bloße Biografie, sondern um einen Markstein der siebenbürgisch-sächsischen Historiografie und noch immer um eine der bedeutendsten Schriften zur Geschichte Siebenbürgens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Im Zuge der Mansardierung des evangelischen Pfarrhauses im Hermannstädter Hypodrom-Viertel wurde im Mai dieses Jahres in einem Versteck ein unscheinbarer Koffer aufgefunden. Sein Inneres war bis zum

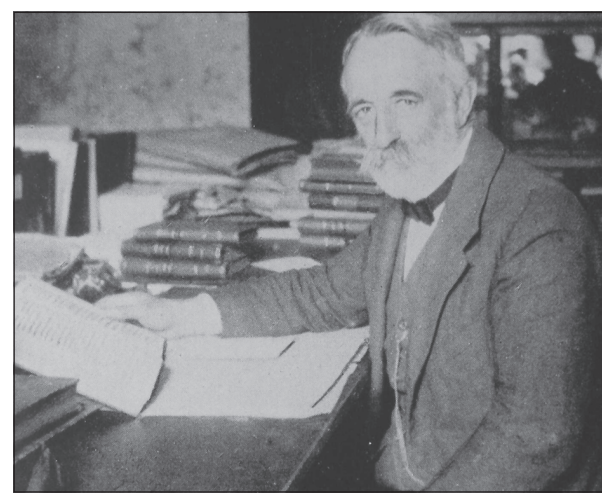
Anschlag mit sorgfältig verpackten Schriftstücken gefüllt, die sich bei der Sichtung als Arbeitsmaterialien zu Georg Adolf Schullers Brukenthal-Biografie zu erkennen gaben. Bei dem Inhalt des Koffers handelt es sich im Einzelnen um das Arbeitsmanuskript Schullers von 869 nummerierten Seiten Umfang. In einer gesonderten Mappe liegt ein Manuskript von 207 Seiten Umfang zu Brukenthals Privatleben auf. Diesen handgeschriebenen Blättern ist eine maschinengeschriebene Abschrift von 717 nummerierten Seiten Umfang beigegeben; der Anmerkungsapparat ist auf zusätzlichen Blättern beigelegt. Der Redaktion der späteren Münchner Publikation muss eine Kopie dieses Typoskriptes vorgelegen haben.

Dieselbe Redaktion musste aber in der Vorbemerkung des zweiten Bandes bedauernd anmerken, dass ihr der umfangreiche Anhang, den Schuller vorgesehen hatte und der Quellen im Wortlaut enthalten sollte, bei der Drucklegung des Werkes

nicht zur Verfügung stand. Freudigerweise sind diese unpublizierten Dokumente Teil des Kofferinhaltes: Notizen und Abschriften aus dem Wiener Haus- und Hofarchiv, von Briefen verschiedener Verfasser und behördlicher Erlasse. Dabei lag auch ein Notizbuch, in das zahlreiche handbeschriebene Notizzettel eingelegt waren, und in vier Päckchen gebündelte Handzettel mit Personen- bzw. Ortsnamen, die, in alphabetischer Reihenfolge zusammengelegt, offenkundig in Vorbereitung der entsprechenden Register entstanden sind.

Einige Teile des Inhaltes waren säuberlich in schützendes Papier eingeschlagen. Als Packmaterialien fanden Blätter aus der Zeitungs- und Verlagsdruckerei Verwendung, darunter solche aus einer „Scanteia“ von 1958 und einer Ausgabe des „Neuen Wegs“ von 1965, aber kurioserweise auch die zusammengefaltete Konstruktionszeichnung für das Räderwerk eines Eisenbahnwagens.

Die Geschichte des wert-



D. Dr. Georg Adolf Schuller an seinem Arbeitsplatz im Brukenthalpalais, 1930er Jahre

vollen Schriftwerkes, wie sie sich aus dem Kofferinhalt rekonstruieren lässt, ist folgende: Als die Publikation der Brukenthal-Biografie in München ab den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts vorbereitet wurde, konnte nicht der gesamte Koffer mit den Schuller-Archivalien die gefährliche Reise nach Süd- deutschland antreten; nur eine Kopie des Typoskriptes wird nach München gelangt sein, während der große Rest

der wertvollen Materialien in Hermannstadt sorgsam vor der Staatswillkür versteckt werden musste. Wann der Koffer aber in das Pfarrhaus am Hypodrom gelangt ist, bleibt ungewiss.

Er und sein Inhalt befinden sich zurzeit am Pfarramt der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Hermannstadt. Die Dokumente werden nun dem Archivbestand der Gemeinde angeschlossen.



Gerettet für die Nachwelt: Das wichtigste Werk über Samuel von Brukenthals Leben

Studieren auf Deutsch in Mitteleuropa

Die Andrassy Universität in Budapest ist ein internationales Gemeinschaftsprojekt

Seit 11 Jahren kann man in Budapest an der Andrassy Universität komplett auf Deutsch studieren. Die Universität, kurz auch AUB, wurde 2001 gegründet und ist die einzige vollständig deutschsprachige Universität außerhalb des deutschen Sprachraums. Gefördert wird die Universität von Ungarn, der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Österreich, dem Freistaat Bayern, dem Land Baden-Württemberg, der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der autonomen Region Trentino-Südtirol und ist damit ein internationales Gemeinschaftsprojekt.

Neben der Förderung von Deutsch als Wissenschaftssprache setzt sich die Universität besonders die Stärkung der Zusammenarbeit der Donau-Staaten, die Ausbildung von Europa-Experten sowie die Interdisziplinarität in Lehre und Forschung zum Ziel. Die Universität zielt weiterhin auf eine Verbindung von Wissenschaftlichkeit und Marktorientierung in wettbewerbsfähigen Studienangeboten für hochqualifizierte und kompetente Studienbewerber.

Ihren Studierenden verspricht die Universität hervorragende Studienbedingungen und ein Studium in kleinen Lerngruppen. Die Studierenden

der Universität kommen aus über 25 Nationen und sorgen damit für interkulturellen Austausch. Bei der Lehre an der Andrassy Universität stehen Geschichte, Politik, Recht und Wirtschaft der Staaten in Ost-Mitteleuropa im Vordergrund. Es können Master- bzw. Aufbaustudiengänge im Bereich Internationale Beziehungen, Internationale Wirtschaft, Kulturwissenschaften, Recht, Verwaltung und Geschichte gewählt werden. Zahlreiche Stipendien, wie zum Beispiel das Andrassy-Europa-Stipendium, bieten dabei den Studierenden eine finanzielle

Unterstützung für das Studium.

Ebenso existiert eine Doktorschool an der Universität, welche unter der Überschrift „Die Zukunft Mitteleuropas in der Europäischen Union“ ein interdisziplinäres Ph.D.-Programm betreibt. Das Forschungsinstitut der Universität ist das Donau-Institut für Interdisziplinäre Forschung, welches sich theoretisch und angewandt mit Fragen der politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklung im Donauraum beschäftigt. (AUB)



Studierende vor dem Gebäude der Andrassy Universität

Lettland widerwillig in die Euro-Zone

Grünes Licht für Beitritt zur Euro-Zone am 1. Januar 2014

Von Birgit Johannsmeier, n-ost

Hände maniküren und Haare frisieren: Im kleinen Salon von Inga Kraft und Astrida Fishere ist immer etwas los. In diesen Tagen drehen sich die Gespräche um die Politik. Die lettische Regierung will 2014 den Euro einführen, und das regt Kundinnen und Friseurinnen gleichermaßen auf. „Wir sind erst 22 Jahre unabhängig von der Sowjetunion und dem Rubel“, schimpft Inga. „Und schon wieder sollen wir uns von unserem lettischen Lats verabschieden. Er ist doch Teil unserer Identität.“ Ihre Kollegin Astrida nickt. „Alles wird dann teurer, und wir werden unsere Kunden verlieren.“

Schon vor drei Monaten hatte der lettische Ministerpräsident Valdis Dombrowskis seinen Antrag auf den Beitritt zur Eurozone im kommenden Jahr unterschrieben. Auch die EU-Kommission befürwortete jetzt die Aufnahme. Lettland steht weit besser da als mancher anderer Euro-Staat: Der Schuldenstand liegt bei 41 Prozent und damit deutlich unter den erlaubten 60 Prozent. Bereits seit 2003 ist die nationale Währung, der Lats, an den Euro gebunden. „Es wäre sinnlos, unseren Lats zu behalten. Wir sind einfach zu eng mit dem Euro und der EU vernetzt“, erklärt Ministerpräsident Dombrowskis.

Unternehmen und Touristen würden vom Wegfall der teuren Wechselkurse profitieren, sagt Andris

Strazds, leitender Volkswirt der Nordea Bank in Riga. Mehr als die Hälfte aller Unternehmen exportieren in Euro-Staaten und müssen hohe Gebühren für den Tausch von Lats in Euro und umgekehrt hinlegen. Eine wichtige Rolle spielen allerdings auch die Psychologie, sagt Strazds: „Wir sollten mit am Tisch sitzen, wenn über die Zukunft Europas entschieden wird. Und das wird, ob wir wollen oder nicht, der Tisch der Eurozone sein.“

Die Bevölkerung ist von diesen Vorteilen allerdings alles andere als überzeugt. Zwar stimmten die Letten 2003 in einem Referendum nicht nur für die EU-Mitgliedschaft, sondern auch für die Gemeinschaftswährung. Seit 2004 ist das Land in der EU, seit dem vergangenen Herbst erfüllt das Land nun die Eurokriterien. Doch mehr als 61 Prozent der Bevölkerung lehnen die europäische Gemeinschaftswährung ab. „Der Euro wird uns Kopf und Kragen kosten“, schimpft ein Passant in der Hauptstadt Riga. Wie er denken viele Letten: Sie wollen nicht für die kriselnden Südeuropäer gerade stehen müssen. Denn ihr kleines Land hat selbst vor Kurzem eine schwere Wirtschaftskrise überstanden, die Letten haben dafür viele Opfer gebracht.

2009 stand Lettland vor dem Staatsbankrott. Im Gegenzug für einen Kredit von über fünf Milliarden Euro vom Internationalen

Währungsfonds IWF und der EU-Kommission musste die Regierung einen strengen Sparkurs nachweisen. Während der Staat mit überfälligen Reformen seinen aufgeblähten Verwaltungsapparat verschlankte und die Gehälter im öffentlichen Dienst um rund 20 Prozent kürzte, sparten die Betriebe Energiekosten ein und drängten auf den westlichen Markt. Ende 2012 zahlte Lettland seinen Kredit vollständig zurück – drei Jahre früher als nötig. Der Euro soll jetzt das Vertrauen der Investoren in die lettische Wirtschaft weiter stärken.

Nicht nur die Politik, auch die Industrie habe aus der Finanzkrise gelernt, sagt der Wirtschaftsexperte Aivars Timofejevs von der Niederlassung der Stockholm School of Economics in Riga. So stieg die Exportquote von 40 Prozent vor der Krise auf mittlerweile über 60 Prozent. In der Lebensmittelbranche seien einzelne Unternehmen zusammengegangen, um im Ausland stärker aufzutreten. „Sogar russische Unternehmer haben unsere stabile Wirtschaft entdeckt“, sagt er. „Trotz der strengen Bankenaufsicht investieren sie überall, von der Molkerei bis zum Möbelbau.“

Wer in Lettland ein Konto eröffnen will, muss nachweisen, aus welcher Quelle sein Geld stammt. Denn Lettland ist kein Steuerparadies. Tatsächlich habe es vor ein paar Monaten zahlreiche Anfragen von Konto-

inhabern aus Zypern gegeben, ihr Geld nach Lettland zu transferieren, sagt Martins Bitans von der Lettischen Nationalbank. Allein, Geld waschen kann man in Lettland nicht. „Der Bankensektor wird bei uns sogar stärker kontrolliert, als in anderen EU-Ländern“, sagt er. „Trotzdem beobachten wir sehr aufmerksam die Höhe der Bankeinlagen in unseren Geldhäusern, konnten aber keine hohen Geldtransfers aus Zypern feststellen.“

Doch der Aufschwung hat seinen Preis. Die Bruttolöhne in Lettland liegen mit durchschnittlich 633 Euro pro Kopf immer noch unter Vorkrisenniveau. „Wir jamern eben nicht so viel wie andere europäische Länder“, erklärt der junge IT-Experte Janis Gailis, weshalb die Letten nach vorne blicken und anders als die Griechen oder Spanier trotz der Einschränkungen nicht auf die Straße gegangen sind.

Ministerpräsident Valdis Dombrowskis hat versprochen, die Letten bis zum Sommer vom Euro zu überzeugen. Eine Euromünze im Design des lettischen Lats aus der Vorkriegszeit soll beispielsweise die Identifikation mit der Währung stärken.

Im Frisiersalon von Inga Kraft und Astrida Fishere werden soeben Locken geföhnt und Nägel lackiert. Wenn es nach den beiden Lettinnen geht, wird ihr Land die Prüfungen zur Einführung des Euro im Sommer nicht bestehen.